

Eine Ruine vor dem Ruin: Burg Ratzenried im Allgäu

Berthold Büchele

Eine der schönsten und sehenswertesten Ruinen des Landes nennt die Beschreibung des Oberamts Wangen von 1841 Burg Ratzenried, die eine Generation später der Historiker F. L. Baumann als die größte Dienstmannenburg des Allgäus kennzeichnet. Wer heute in das Dorf Ratzenried bei Wangen kommt, der wird kaum vermuten, daß hier einmal eine Burg gestanden hat, die solche Superlative verdient. Aber wen wundert dies, wenn die Ruine, von Wald, Gebüsch und Gestrüpp überwuchert, bis vor kurzem noch derart in einem wahren Dornröschenschlaf geschlummert hat, daß nicht nur das Denkmalamt und das Landratsamt, sondern selbst die Bewohner von Ratzenried die Ruine mehr oder weniger vergessen hatten.

Ein Heimatverein kümmert sich um die vergessene Ruine

Gründe dafür gibt es mehrere: zunächst wurzelt in der Bevölkerung noch heute hie und da die Erinnerung an die einstigen Herren und an die Burgfronen – was freilich einer objektiven geschichtlichen Aufklärung bedürfte – ; zum anderen haben sich schon viele Generationen von Ratzenriedern der Ruine als billigem Steinbruch bedient, sozusagen als Revanche für die einstige Fronarbeit. Dann wurde die Burgkapelle, der letzte intakte Rest der Burg, erst 1906 leichtfertig wegen Baufälligkeit abgebrochen. Schließlich haben in neuerer Zeit Jugendliche die Ruine als romantischen Zeltplatz benützt, nicht ohne sich in einem der Türme mit meterhohem Abfall geschichtlich zu verewigen. Des weiteren wurde die Ruine bis zum Frühjahr 1983 – und vereinzelt, trotz Verbot, noch heute – ohne Einwände des Besitzers und der Bevölkerung als Kletterübungsplatz für Alpinisten benützt. Dabei wurden an geeigneten Stellen Haken eingeschlagen und lockere Steine ausgebrochen, zum besseren Halt – der Kletterer natürlich! Außerdem gab und gibt es Leute, die aus blinder Zerstörungswut, Nachlässigkeit oder aus falschem Entdeckereifer Fensterstürze zerstören, Schießscharten vergrößern und ausbrechen, Fundamente aushöhlen und nach nicht vorhandenen Schätzen suchen.

Schließlich und endlich wird der gesamte Burgplatz bis heute mehr oder weniger als Waldgelände betrachtet, das höchstens holzwirtschaftlichen Gesichtspunkten zu dienen hat: zum Zweck der Holzabfuhr wurden erst vor fünfzehn Jahren der Damm

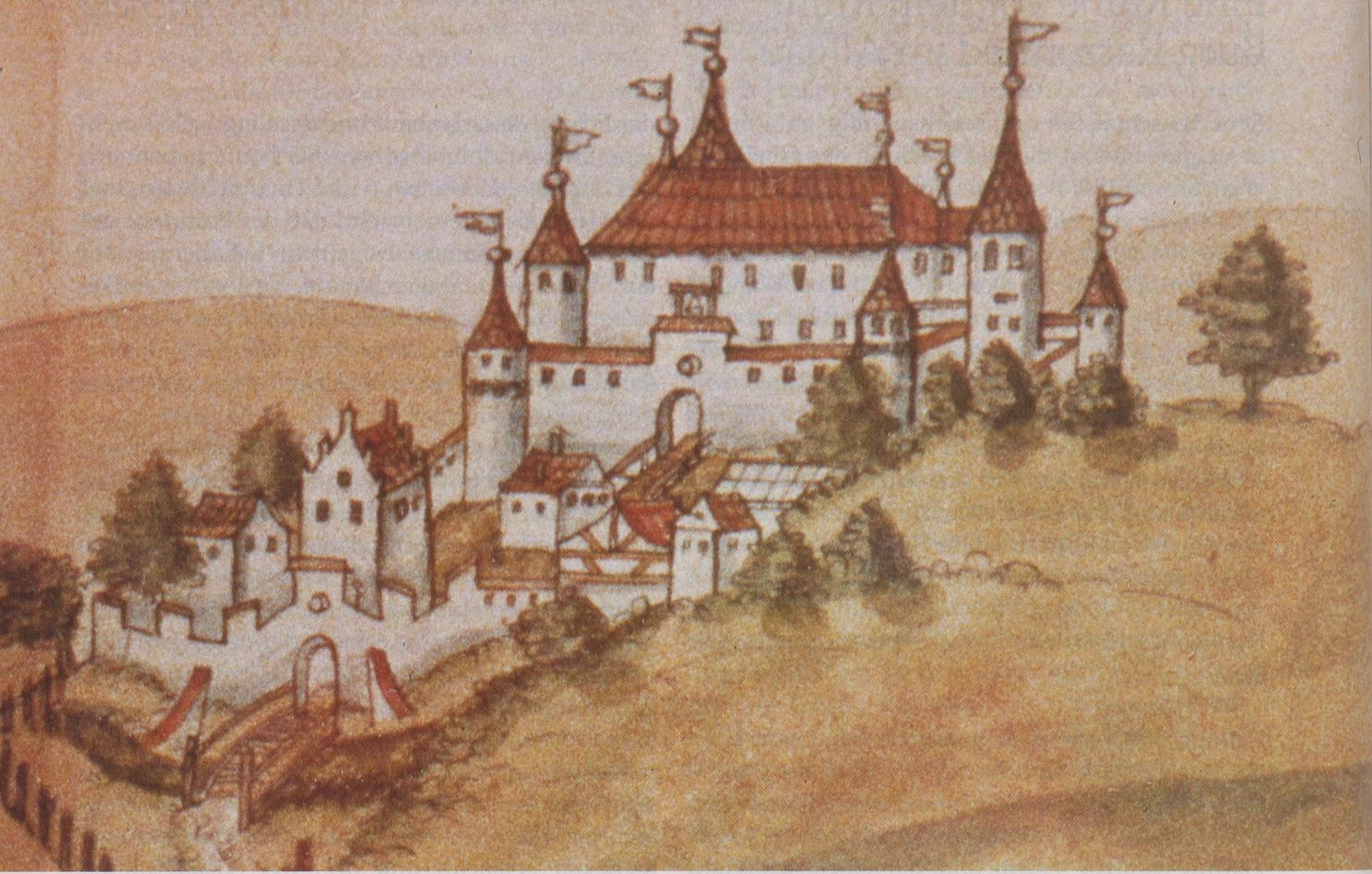
des Hauptwassergrabens und der Ringwall an mehreren Stellen durchbrochen. Bis heute haben sich das Buschwerk, Gestrüpp und Unkraut derart über die Mauerreste hergemacht, daß der Präsident des Landesdenkmalamtes bei einem Lokaltermin auf der Burg erstaunt fragen konnte, wo denn eigentlich diese schönste und sehenswerteste Ruine zu finden sei. Aber vielleicht hat so die Natur nur das Resultat kultureller Interesselosigkeit schamhaft zugedeckt.

In einer Zeit, in der man sich bei der großen Unsicherheit der Zukunft eher wieder auf Werte der Kultur und der Geschichte besinnt, da scheinen nun endlich nach meinen jahrelangen vergeblichen Anläufen die Betroffenen, die Geschichtsbewußten, die zuständigen Instanzen und die Medien die Augen und die Ohren zu öffnen: der neugegründete *Heimatverein Ratzenried* hat sich zur vordringlichsten Aufgabe gesetzt, die Sanierung der Ruine voranzutreiben und mit freiwilligen Arbeitskräften die Kosten dämpfen zu helfen; der Bürgermeister der zuständigen Gemeinde Argenbühl und das Landratsamt Ravensburg haben das Landesdenkmalamt aufmerksam gemacht, und bei zwei Lokalterminen wurde beschlossen, die Ruine genau zu vermessen, Kostenvoranschläge und Finanzierungskonzepte zu erarbeiten und als erstes den Wildwuchs, der nicht nur die Mauern beschädigt, sondern auch den optischen Gesamteindruck beeinträchtigt, zu beseitigen.

Als nächster Schritt müßten dann die gefährdetsten Teile der Burg, besonders die zwei östlichen Ecktürme der Hauptburg und einige Verbindungsmauern, konsolidiert – der Zustand verschlimmert sich rasant –, jüngst herausgebrochene Fensterstürze erneuert und überhaupt alle Maueroberkanten gesichert werden. Sodann sollten die Schutthalden, die durch das Herausbröckeln von Mörtel und Steinen immer höher werden und die Mauern immer mehr seitlich zudecken, beseitigt werden; ebenso wie der meterhohe Schutt, der in den Türmen liegt und der die Mauern – in Verbindung mit eindringender Feuchtigkeit – immer mehr zu sprengen droht.

Besonders im Frühjahr nach der Schneeschmelze, wenn keine Blätter die Sicht verdecken, ist es – vielleicht noch ausgestattet mit einem Grundriß – am ehesten möglich, die ganzen Ausmaße der Burganlage zu erfassen, die ca. 200 auf 100 m mißt. Es gibt wenig Vergleichbares im Land.

Schloß Ratzenriedt.



«Augenschein des Schlosses Ratzenriedt mit umliegenden Dörfern» von 1583: oben die Burg in einer Vergrößerung, unten die Gesamtansicht von Osten. Man erkennt rechts das Dorf Wetzelsried, heute Ratzenried, in der Mitte den Galgenberg.



Dem in der Ortsgeschichte Unkundigen drängt sich die Frage auf: Wie ist dieses kleine, scheinbar unbedeutende Dorf Ratzenried zu der größten Dienstmannenburg im weiten Umkreis gekommen?

Das Kloster Sankt Gallen hat in Wangen, in Leutkirch und Umgebung nachweislich seit dem 8. Jahrhundert zahlreichen Grundbesitz erworben oder durch Schenkungen erhalten. Obwohl sich erst seit 1369 urkundlich nachweisen läßt, daß Burg und Dorf Ratzenried sanktgallisches Lehen gewesen sind, läßt sich doch aufgrund verschiedener Indizien schließen, daß diese Lehenschaft schon früher bestanden hat. Ein im 9. Jahrhundert öfters in sanktgallischen Urkunden erscheinender Razo dürfte den Weiler Ratzenried gegründet haben – den heutigen Weiler Sechshöf –, indem er ihn nach der Gründung dem Kloster vermachte oder aber die Markung erst auf Veranlassung des Klosters rodete. In der Gegend um Wangen und überhaupt im Allgäu setzte die Besiedlung übrigens erst ziemlich spät ein, da Sümpfe, Urwald und hügeliges Gelände, wie es hier vorherrschte, erst in Zeiten der Landknappheit urbar gemacht wurden. Zahlreiche Ortsnamen auf -ried, -reute und -schwend in der Gegend deuten auf Rodung hin: Ratzenried, Wetzelsried, Reute, Schwenden.

Nachdem der Weiler Ratzenried wohl im Laufe des 10. und 11. Jahrhunderts durch verschiedene Bifänge, durch neue gerodete Gebiete, erweitert worden war, entwickelte sich dadurch immer mehr – unabhängig vom nahen sanktgallischen Kellhof Wangen – ein mehr oder weniger zusammenhängender Grundbesitz. Während man von der Burg Praßberg bei Wangen-Leupolz weiß, daß sie auf Initiative des Klosters Sankt Gallen im Jahre 1123 zur Sicherung des Gebiets um Wangen zwischen Nibelgau und Argengau gebaut wurde, fehlen uns Informationen zur Entstehung der Burg Ratzenried völlig. Vermutlich dürfte auch sie erst im 12. Jahrhundert begonnen worden sein, und zwar in der Nähe des damaligen Weilers Ratzenried, heute Sechshöf, zur Sicherung des Gebietes südlich der unteren Argen und östlich von Wangen. Sicherlich spielte dabei auch eine Rolle, daß das Ratzenrieder Gebiet aus dem Nibelgau herausgeschnitten wurde und daß dabei gewisse Spannungen entstanden. Die Streitereien diesbezüglich gab es übrigens noch bis ins 16. Jahrhundert und länger zwischen den Herren von Ratzenried und den Herren der Grafschaft Eglöfs, da die Dienstmannen von Ratzenried Zug um Zug die ursprünglich Eglöfs zustehenden

Rechte an sich bringen konnten. Hinzukommt, daß Ratzenried vier Kilometer östlich an Besitzungen des Klosters Kempten (u. a. die Herrschaft Siggen), des weiteren an Gebiete des Klosters Isny, der Herrschaft Trauchburg und des Klosters Schaffhausen (Eisenharz) grenzte.

Neben diesen geographisch-strategischen Gründen hatten die Burgherren – mindestens noch zur Zeit des Burgenbaus – auch die Aufgabe, den Hörigen im Notfall in ihrer Burg Schutz zu gewähren. Diese Schutzfunktion verwischte sich später immer mehr. Des weiteren darf nicht übersehen werden, daß im ausgehenden Mittelalter, als Ratzenried eine Herrschaft, eine Art «Kleinstaat» geworden war, die Burgen vielerlei Funktionen hatten: Sie waren zugleich Haus des Burgvogtes, des Gerichtsherrn, des Patronatsherrn für die Kirche, des Grundherrn, des Leibherrn, des Gesetzgebers und der Ordnungsgewalt: Kurz ein Amtsgebäude, wofür wir heute sehr viel mehr und verschiedenartige Bauten brauchen. Freilich spielte auch das Streben fast aller Grundherren eine Rolle, sich eine Burg aus Prestige Gründen erbauen zu lassen, einerseits dem benachbarten Adel gegenüber, andererseits den Untertanen gegenüber, und dies möglichst in überhöhter Lage, um den Standesunterschied deutlich zu machen.

Damals hieß die genaue Bezeichnung des Lehens: *Das Schloß zu Ratzenried sambt Burg, Burgstall, behausung mit aller Nutzung und gewonhaitten/ Auch allen unnd jeden Höffen, Stuckhen, Weyern, Leuthen und Gütern darzu gehörende.*¹

1369 erwähnt, 1632 niedergebrannt

Die Familie des Razo gehörte zum niederen Adel und nannte sich nach dem Ort Herren von Ratzenried; sie werden um 1180 und 1269 urkundlich erwähnt.² Nach ihrem Aussterben um 1300 saß das Geschlecht der Esel von Ratzenried auf der Burg, dann in raschem Wechsel die Unrain von Ratzenried, Johann von Molbrechtshausen und seit 1369 Konrad von Stegen. Dieser ständige Herrschaftswechsel wurde fortgesetzt durch die Sürgen, Praßberg, Königsegg, Stüdlin und Hirnheim. Obwohl St. Gallen bis 1803 Lehensherr war, konnten die Lehensträger die Burg mit Erlaubnis des Klosters weiterverkaufen. Seit dem 15. Jahrhundert nämlich waren solche Burgen immer mehr zu Kauf- und Prestigeobjekten der wohlhabenden Bürger- und Kaufmannsfamilien der umliegenden Städte geworden. Zu diesen zählte auch die Familie der Stüdlin, die – in Leutkirch und Memmingen ansässig – die Burg 1419 um 3000 Pfund Heller kaufte³; die Stüdlin stürzten sich dabei aber so in Schulden, daß sie die Burg

sofort wieder verpfänden mußten. 1423 kaufte sie Walter von Hirnheim samt Zugehör um 2550 fl., also Gulden.⁴ In der Folgezeit muß die Burg an Wert gewonnen haben bzw. vergrößert worden sein, denn dreißig Jahre später zahlten die Humpiß von Ravensburg 5800 fl.⁵; zum Vergleich: die Turmburg in Oflings kostete 225 fl.⁶ Die Humpiß zählten zu den reichsten und angesehensten Ravensburger Familien und legten wohl einen Teil ihres in der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft erworbenen Kapitals – der Mode der Zeit folgend – in der Burg und Herrschaft Ratzenried an. Sie investierten schließlich um 1500 noch einmal 11000 fl.⁵, um die Burg gründlich zu renovieren und zu erweitern. Aus strategischen, später aus eher kommerziellen Gründen dürfte also die Burg Ratzenried ihre Größe und Bedeutung erhalten haben.

Die Humpiß legten zu Beginn des 16. Jahrhunderts ihren Familiennamen ab und nannten sich nur noch von Ratzenried. Sie bauten im heutigen Dorf Ratzenried, damals Wetzelsried, für eine Seitenlinie ein zweites Schloß, das heute noch erhalten ist. Im 30jährigen Krieg schließlich wurden 1632 das Dorf und die zwei Schlösser eingäschert. Während das Obere Schloß, die Burg, nicht mehr aufgebaut wurde, weil der Kaiser die angeforderten 80000 fl. nicht beisteuern konnte und wollte, weil die Ober-

schloßlinie 1647 ausstarb und weil die strategischen Bedürfnisse nicht mehr für eine solche Befestigung sprachen, wurde das Untere Schloß wieder aufgebaut und erst kürzlich vorbildlich renoviert.

So fiel das Obere Schloß immer mehr in Vergessenheit und Ruin, bis es jetzt, fünf Minuten vor zwölf, vielleicht doch noch – jedenfalls im Kern – erhalten werden kann.

Spornlage auf einer Endmoräne

Die Ruine Ratzenried liegt auf einer Endmoräne, die in der letzten Eiszeit vom Rheingletscher gebildet wurde und sich von Süden nach Norden über Alperters, Knobel, Platz, Halde westlich des Dorfes bis Berg und das Argental hinzieht. Aus diesem langgestreckten Höhenzug nun stößt der Bergberg wie ein Bergsporn ca. 220 m weit und ca. 75 m breit nach Westen vor, erhebt sich an seiner höchsten Stelle ca. 40 m über der Senke und war ursprünglich von einem großen Sumpfgebiet umgeben. Schon vor 1500 wurde auf der südlichen Seite des Bergsporns der Obere Schloßweiher oder Platzweiher angelegt; im restlichen Sumpfgebiet wurde erst ca. 1950 der Bruggweiher angestaut.

Es ist klar, daß eine solch günstige Lage sich schon zu allen Zeiten für Verteidigungsanlagen anbot. Im Falle Ratzenried ist es sogar ziemlich wahrschein-

Burg Ratzenried

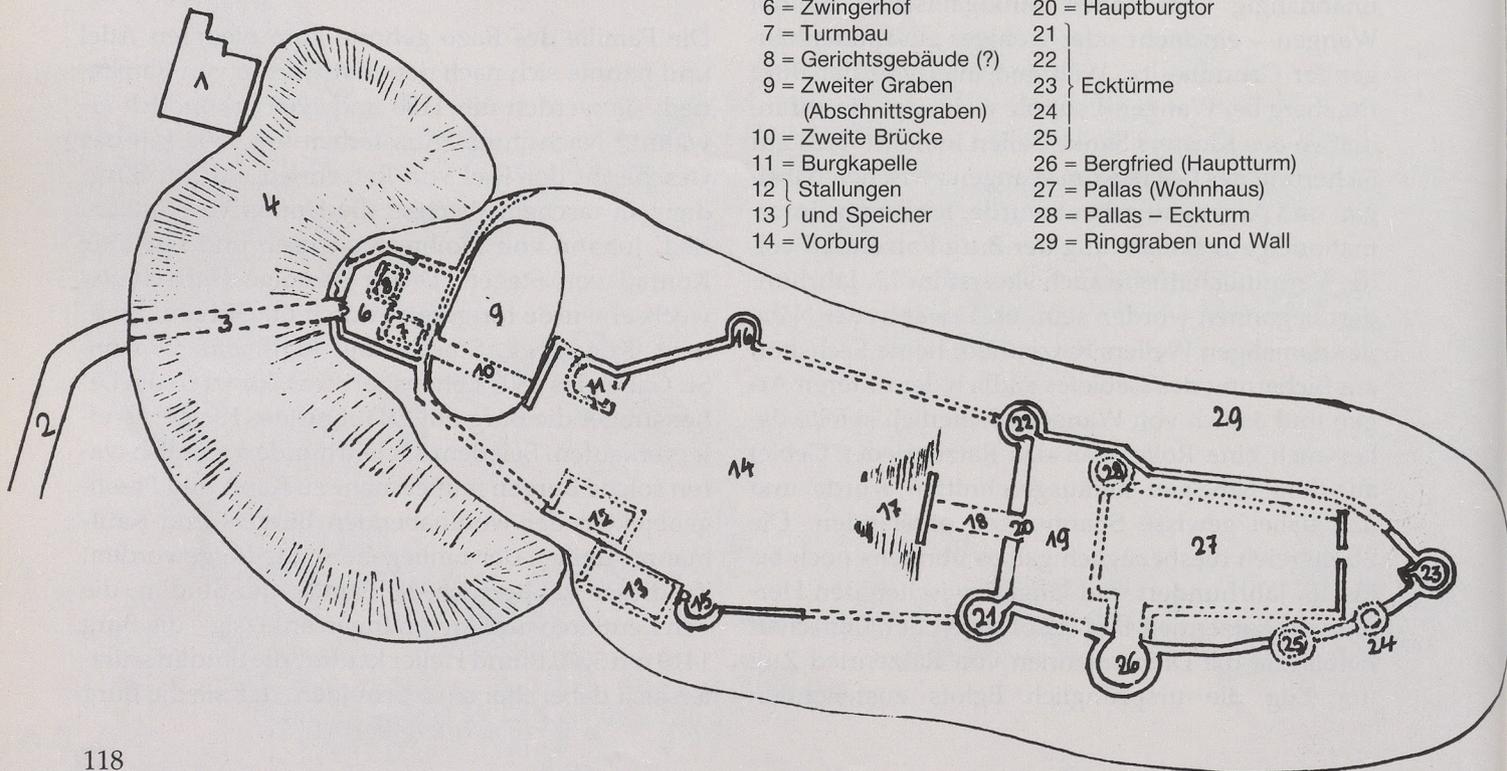
Grundriß von Berthold Büchele

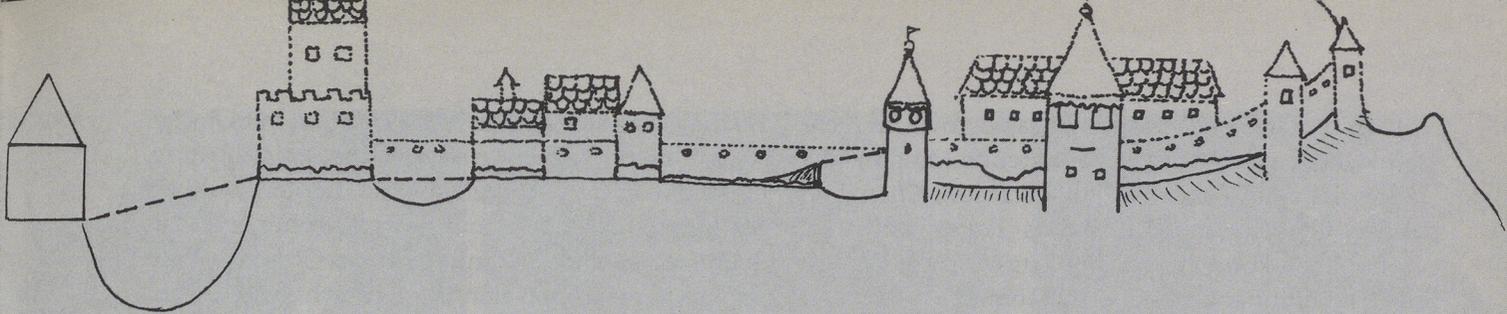
Maßstab 1:1000

Zeichenerklärung

— = heute noch erkennbar
 = rekonstruierter Grundriß

- | | |
|---------------------------------------|-------------------------------|
| 1 = Bauhof («Platz») | 15 } Vorburgtürme |
| 2 = Burgweg | 16 } Vorburgtürme |
| 3 = Erste (Zug-)Brücke | 17 = Auffahrtsrampe |
| 4 = Wassergraben (Halsgraben) | 18 = Dritte Brücke |
| 5 = Erstes Burgtor | 19 = Hauptburg («Oberer Hof») |
| 6 = Zwingerhof | 20 = Hauptburgtor |
| 7 = Turmbau | 21 } Ecktürme |
| 8 = Gerichtsgebäude (?) | 22 } Ecktürme |
| 9 = Zweiter Graben (Abschnittsgraben) | 23 } Ecktürme |
| 10 = Zweite Brücke | 24 } Ecktürme |
| 11 = Burgkapelle | 25 } Ecktürme |
| 12 } Stallungen | 26 = Bergfried (Hauptturm) |
| 13 } und Speicher | 27 = Pallas (Wohnhaus) |
| 14 = Vorburg | 28 = Pallas – Eckturm |
| | 29 = Ringgraben und Wall |





Aufriß der Burg, Blick von Norden. Links der Bauhof mit Halsgraben, dann der Zwinger, die Vorburg und der Burghof.

--- = ehemalige Brücke — = heute noch sichtbare Mauern, Gräben und Böschungen
 = ursprüngliche Mauerhöhe

lich, daß sich auf dem Burgberg einmal eine vorgeschichtliche Schanze befunden hat: Erstens haben Funde auf dem Hügel von Valleray in zwei Kilometer Entfernung bewiesen, daß hier in der Bronzezeit und in keltischer Zeit Menschen bestattet wurden, und zweitens fällt beim Vergleich mit anderen keltischen Schanzen auf, daß allgemein vorspringende Bergrücken bevorzugt wurden und daß die Anlage der Gräben ganz dem Burgberg von Ratzenried entsprechen. In Zeiten des Krieges bot sich in solchen Schanzen Schutz für Mensch und Vieh. So könnten also die Erbauer der mittelalterlichen Burg Ratzenried durchaus auf früheren Anlagen weitergebaut haben.

Der Burgweg führt – von der Burg aus gesehen – von links an sie heran, was nicht Zufall ist, verfuhr doch die Burgenbauer in vielen Fällen so, daß der Ankömmling oder Angreifer der Burg dem Verteidiger die vom Schild ungedeckte rechte Seite, die sog. Schwertseite, zuwenden mußte und so verwundbar war. Um die Burg war auf der Ostseite als erstes Hindernis ein Palisadenzaun vermutlich mit oben gespitzten Pfählen angelegt, durch den man nur durch ein Tor gelangen konnte. Innerhalb des Zaunes, direkt vor dem Halsgraben, stand der Bauhof der Burg, von dem noch im vorigen Jahrhundert das Wohnhaus, ein großes Stallgebäude, ein Sennhaus und ein 90 Schuh tiefer Brunnen bestanden. Dieser Bauhof war 40 Winterfuhren groß, das entspricht ungefähr 40 Stück Vieh; für damalige Zeit enorm viel. Das zweistöckige Wohnhaus ist heute noch erhalten: besonders die gemauerte, der Burg zugewandte Seite ist noch sehr alt, ebenso die Kellerdecke mit ungehobelten Eichenbalken. Der Bauhof heißt seit der Zerstörung der Burg *Platz*, was wohl soviel bedeutet wie der Platz, bei dem die Burg stand. Durch den Bauhof konnten sich die Burginsassen selbst versorgen. Ungefähr 500 m unterhalb, an der hinteren Halde, lag übrigens die Burgmühle *hindern Eggen*, die für die Versorgung der Burg erbaut wurde und heute noch – allerdings bachabwärts versetzt – in der Parzelle Eggen zu sehen ist.

Direkt hinter dem Wohnhaus befindet sich der sog. Halsgraben, der ca. 5 m tief ist, sich um den ganzen Zwinger herumzieht und mit Wasser gefüllt war. Da das Trinkwasser nur aus tiefen Brunnen zu gewinnen war – 90 Schuh tief –, dürfte die Zuleitung des Grabenwassers über eine unterirdische Deichelleitung vom Knobel her – sie bestand noch in unserem Jahrhundert! – gewährleistet gewesen sein. Der Damm des Grabens wurde auf der nördlichen Seite erst vor fünfzehn Jahren durchbrochen, um das Holz besser abtransportieren zu können. Der Graben fällt auf beiden Seiten sehr steil in die Tiefe, weil dadurch ein eventuelles Erklettern erschwert worden ist.

Brücke, Burgtor und Zwinger

Über den Halsgraben spannte sich die erste Brücke, die bei allen Burgen in der Regel als Zugbrücke und vielleicht erst im 16. Jahrhundert feststehend konstruiert war. Sie war ca. 30 m lang und stieg steil an, da der Zwinger, d. h. der erste eigentliche Burgteil, vier Meter höher liegt als das Gelände des Bauhofs. Dies rührt daher, daß man den Grabenaushub zur Erhöhung des Zwingers verwendete, denn bei Burgen war immer wichtig, von möglichst hoher Warte aus den Feind bekämpfen zu können.

Der Zwinger war das erste Bollwerk der Burg: Er war mit hohen, zinnenbewehrten und schießschartenbestückten Mauern umgeben und zog sich im Halbkreis um den östlichen Burgberg. Direkt über dem Burgtor gab es ein sog. Gußloch, durch das man z. B. heißes Pech oder Steine auf die Angreifer schütten konnte. Auf der Innenseite der Zwingermauer war ein vermutlich überdachter Wehrgang, auf dem man sich hinter den Zinnen verstecken oder zwischen ihnen hindurch auf die Angreifer schießen konnte. Schießscharten wurden im übrigen erst nach der Erfindung der Handfeuerwaffen eingebaut; sie waren in Ratzenried – wohl in Ermangelung von geeignetem Sandstein – nicht als Schlüsselscharten, sondern als sog. Maulscharten – breit, mit oberem kleinem Sturz – oder mit Ziegel konisch sich nach außen verjüngend konstruiert.

Rechts und links des Burgtores gab es zwei im rechten Winkel zum Zwinger verlaufende Mauern, die einerseits als Stütze der Zwingermauer über dem steilen Graben, andererseits als Trennwände gedient haben können, um den Zugang zum Tor auf der Grabeninnenseite zu erschweren.

Das Burgtor war verhältnismäßig eng, da man im Mittelalter kaum Kutschen gebrauchte und nie in die Burg fuhr, sondern ritt. So konnten nicht viele Angreifer gleichzeitig das Tor passieren.

Innerhalb des Zwingers stand ein hohes, turmartiges Gebäude mit Staffelgiebeldach, durch das tunnelartig der Burgweg führte und das vermutlich mindestens auf der Außenseite mit einem weiteren Tor versehen war. Im Obergeschoß war vielleicht die Unterkunft für die Burgbesatzung, die wahrscheinlich nie größer als fünf bis zehn Mann war. Die kleine Zahl ist vielleicht verwunderlich, aber erstens war der Unterhalt einer ständigen größeren Besatzung zu kostspielig und in Friedenszeiten auch unnötig, und zweitens war die Burg von ihrer äußeren Anlage her sehr gut befestigt.

Das Gebäude neben dem Zwingerturm wie auch der ganze Zwinghof dürften wohl erst bei der Burgvergrößerung um 1500 entstanden oder neu erbaut worden sein. Mit diesem Satteldachbau ist wahrscheinlich ein Gerichtsgebäude gemeint, das 1509 als *ain uffgerichtetes nüwes Gezimber ains Schidhus im nüwen Zwinghof* erwähnt wird. (Die Herrschaft Ratzenried besaß seit 1495 die hohe Gerichtsbarkeit; der Galgenberg befindet sich ca. 500 m östlich der Burg.) Der Zwinghof war somit ziemlich eng. Dies war auch die Absicht der Erbauer, um so den Eindringenden keine Entfaltungsmöglichkeiten zu geben und sie auf engem Raum – von den Wehrgängen aus – bekämpfen zu können. Hinter dem Zwingerturm ging der Weg weiter über einen zweiten, den sog. Abschnittsgraben, der wohl ohne Wasser war und über den man auf einer zweiten Brücke in den nächsten Abschnitt der Burg, in die Vorburg, gelangte.

1906 wird die Burgkapelle abgetragen

Gleich hinter diesem Abschnittsgraben stand die Burgkapelle, die, wie schon erwähnt, erst 1906 abgebrochen wurde. Ihre gotischen Spitzbogenfenster und Türrahmen wurden in der Sakristei der Ratzenrieder Kirche eingebaut. In dieser Kapelle, der sog. Erlöserkapelle, befand sich eine Gruft, in der die verstorbenen Adeligen bestattet wurden. Nachdem 1468 von den Humpiß eine Kaplaneistelle in Ratzenried gestiftet worden war, mußte der Kaplan regelmäßig in der Burgkapelle die Messe lesen. Über dem

Dach befand sich ein kleines Türmchen mit Glocke. Rechts vom Weg lagen zwei oder drei Gebäude, eines davon im Fachwerkstil: Sie dienten wohl als Stallungen, als Korn- und Futterspeicher, evtl. als Schmiede oder als Wohnung für das Gesinde. Auch Badstuben waren in den Burgen nicht selten.

Der Weg führte weiter auf den eigentlichen Platz der Vorburg, eine fast quadratische Fläche, die von Mauern umgeben und an ihrer Ostseite durch runde Ecktürme flankiert war; sie fehlen auf der Abbildung, sind aber heute noch zu sehen. Diese Türme könnten der Burgseite zu offen gewesen sein, damit eingedrungene Feinde sich hier nicht verschanzen konnten. Die ganze Vorburg samt Hauptburg ist von einem großen, wohl wasserlosen Ringgraben umgeben, dessen äußerer Rand durch den Grabenaushub zum Wall erhöht ist.

Auf der Westseite erhebt sich die Rampe, auf der die Brücke auflag, die über eine Mulde oder einen flachen Graben zur Hauptburg führte. Südlich und nördlich waren Haupt- und Vorburg durch Verbindungsmauern geschützt, so daß man nicht in den eben genannten flachen Graben eindringen konnte. Auch diese Brücke führte schräg nach oben, ähnlich wie die erste Brücke; ob sie mit einer Zugvorrichtung versehen war, ist ungewiß. Wie am ersten Tor ist auch am Tor der Hauptburg ein Gußloch, sind Schießscharten an der die ganze Hauptburg umgebenden Mauer angebracht. Außerdem befand sich am Haupttor eine Sturmglocke.

Vier Türme der Hauptburg ragen noch auf

Der erhöhte, etwa fünfeckige Platz der Hauptburg war von insgesamt sechs Rundtürmen umgeben, die alle an Mauerecken oder Mauerrundungen standen. Vier von diesen Türmen sind noch 2 bis 10 m hoch; sie hatten und haben zum Teil am obersten Geschoß einen Zierkranz aus behauenen Ziegeln. Insgesamt hatten sie drei Geschosse. Die Absätze der Balkendecken sowie die Fenster der Obergeschosse sind noch zu sehen.

An der nördlichen Seite steht der größte Turm, der sog. Bergfried, der wohl zu den ältesten Bestandteilen der Burg zählt und heute noch am besten erhalten ist. Er ist noch ca. 10 m hoch und teils aus größeren Findlingen, teils aus Gletschergeröll, das man in den Kiesgruben der Endmoräne findet, und aus Fluß- und Feldsteinen erbaut. Alle alten Gebäude der Gegend weisen, da es sonst keine Steinbrüche in der Gegend gibt, diese Mauerkonstruktion auf; dabei sind die Steine so gesetzt, daß außen und innen – mit oder ohne Behauen – eine glatte Wand entsteht. Die Mauerdicke ist unten am größten und



Heutiger Zustand der Burg Ratzenried: Links oben Turm (Grundriß Nr. 22) mit der Ringmauer der Hauptburg; die Schießscharten sind ausgebrochen. Der Turm in der Mitte oben (Nr. 21) ist am baufälligsten; bis zur Hälfte der Mauerdicke sind bereits die Steine herausgebrochen. Hier beginnt die geplante Sanierung. Oben rechts: Turm Nr. 22 von Süden her; Tannen wachsen auf dem Mauerkranz. Das Bild unten verdeutlicht, wie sehr Wald, Gebüsch und Gestrüpp die Mauerreste überwuchern.



nimmt nach oben ab: bei jedem der mindestens drei Geschosse lag der Balkenboden auf einem ca. 40 cm breiten Absatz; so verringerte sich von Stockwerk zu Stockwerk die Mauerdicke.

Vom Bergfried erkennt man die Waldburg und die Nagelfluhkette

Da Bergfriede in den meisten Fällen die «Urburg», die *bergende Einfriedung*, darstellen, standen sie oft nicht an der Angriffsseite, sondern an der äußersten Seite der Bergrücken. Sie waren die letzte Bastion und Rückzugsmöglichkeit, besaßen im untersten Geschos keine Fenster und hatten einen Zugang meist über eine Leiter. In Anbetracht dessen kann man wohl schließen, daß die Erhöhung der Hauptburg eine künstliche ist, da der Bergfried nördlich bis an den Graben reicht, südlich aber, dem Pallas zu, bis zum ersten Stock aufgeschüttet ist. Ursprünglich dürfte der Eingang wohl nicht so bequem – ebenerdig – zu erreichen gewesen sein! Von hier aus – dem höchsten Platz – konnte man gut Ankömmlinge von weitem erspähen; natürlich vermied man jeglichen Baum- und Buschwuchs am Burgberg. Auch heute noch bietet sich hier ein eindrucksvolles Panorama: gegen Norden bis zur Waldburg, gegen Süden bis zur Nagelfluhkette.

Das Untergeschoß des Bergfrieds war – mangels Fenster – zu Wohnzwecken ungeeignet; dort war der Vorratskeller für Notzeiten oder das Gefängnis. Daß es ein solches gegeben hat, zeigt eine Urkunde vom Anfang des 16. Jahrhunderts, in der es heißt, Jos Humpiß halte einen Ratzenrieder Bauern *in seinem Gefengnis, so er im Schloß Ratzenried hatt gefangen*.⁸

In der Decke des Gefängnisses war in der Regel ein Loch, das sog. Angstloch, ausgespart, durch das der Gefangene abgeseilt wurde. Die übrigen Stockwerke des Bergfrieds waren ursprünglich zum Wohnen gedacht, bevor die Burg ein geräumigeres Wohnhaus bekam.

Mitten auf dem Platz der Hauptburg stand der Pallas, das mindestens dreigeschossige Wohnhaus mit Zinnendach. Der Bergfriedseite zu war es an diesen angebaut, an der südlichen Seite muß ein Rundturm gestanden haben. Nicht nur dieser, insgesamt sind heute drei der neun Rundtürme der Burg nicht mehr sichtbar. Im Pallas, der sicher erst später gebaut wurde, waren die Wohn- und Schlafräume, die Küche, vielleicht ein Rittersaal und die einzigen heizbaren Räume der Burg. Das Dach war mit ineinandergelegten Holzziegeln gedeckt, sog. «Mönch und Nonne»; die Ecken zierten – ebenso wie alle Türen – Kugeln und Fähnchen.

Wahrscheinlich befand sich im Burghof auch ein Ziehbrunnen oder eine Zisterne. Von unterirdischen Gängen ist bisher nichts bekannt geworden, wenn auch der Volksmund von mehreren zu berichten weiß, z. B. von der Burg bis zum Unteren Schloß im Dorf. Ob die *Gewölbe*, die beim Haus Platz zum Vorschein kamen, einmal früher zu einem solchen Gang gehörten, kann heute nicht mehr festgestellt werden.

Das «Obere Schloß» wird Ruine

Fragt man sich schließlich, wie diese große, mit neun Türmen, mit Gräben, Wällen, Mauern und Brücken bewehrte Burg im 30jährigen Krieg zerstört werden konnte, so bieten sich mehrere Gründe an: Wahrscheinlich war die Besatzung in dieser Zeit wohl recht klein. Alle zur Verfügung stehenden Soldaten waren eingezogen, die Bevölkerung überhaupt durch Pest und Krieg gewaltig dezimiert. Der Besitzer, Wolf von Ratzenried, hatte sich wohl schon vorher nach Rorschach ins Exil begeben. Am 8. Mai 1632 wurden die Schweden in der Nähe von Wangen von Hauptrecht Humpiß – einem Verwandten der Ratzenrieder Linie – vielleicht mit Unterstützung der Ratzenrieder – geschlagen. Auf dem Rückzug nach Leutkirch könnten sie aus Rache Ratzenried zerstört haben, zumal dieses größte Schloß im weiten Umkreis zur Plünderung verlockte. Seit der Perfektion der Geschütze waren die aus dem Hochmittelalter stammenden Burgen immer mehr verwundbar und damit unzeitgemäß geworden. Vielleicht wurde deshalb die Burg von ihren Bewohnern schon vorher verlassen. Deshalb war auch später ein Wiederaufbau aus strategischen Gründen kaum sinnvoll. Schließlich sei an dieser Stelle noch von einer Geschichte die Rede, die sich in Ratzenried erhalten hat: eine mit einem Schweden liebäugelnde Burgmagd habe ihm und seinen Kumpanen heimlich das Tor geöffnet.

Gesucht wird *eine der schönsten und sehenswertesten Ruinen des Landes*. Nicht nur aus diesem Grund, sondern auch als «greifbares» Zeugnis unserer wechselvollen Geschichte sollte sie wieder saniert, ins Bewußtsein gerückt und geschätzt werden.

Anmerkungen

- 1 Klosterarchiv Sankt Gallen, Lehenband XXXIII
- 2 Chronicon Ottenburanum, in: Neues Archiv 1883 und Codex diplomaticus Salemitanus (Edition Weech)
- 3 Wartmanns Urkundenbuch der Abtei St. Gallen 1870
- 4 Klosterarchiv Sankt Gallen: LA 74
- 5 DR. RAUH, Archivinventar des Schlosses Zeil, Bestand Ratzenried, Stuttgart 1951
- 6 Stadtarchiv Wangen, Urk.1501
- 7 HSTA Stuttgart, B 216
- 8 Archiv Ratzenried (Schloß Zeil) Faszikel 190